

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 32

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— **Maeterlinck als Filmdichter.** Auch Maeterlinck geht jetzt unter die Filmdichter. Eine Pariser Gesellschaft hat den in Deutschland von Reinhardt gespielten „Blauen Vogel“ für den Film aufnehmen lassen, und zwar in der Darstellung des Theaters Réjane. Maeterlinck wird auch den internationalen Kongreß der Film Autoren präsidieren, der im kommenden Herbst in Paris stattfindet.

— **Neue Kinos.** Der Aufschwung der Kinematographentheater ist noch nicht abgeschlossen. Sobald die Saison beginnt, sollen in Groß-Berlin rund 30 neue Kinos eröffnet werden. Andere schon bestehende werden jetzt umgebaut und vergrößert. Für Hamburg-Altona sind sogar Baugesuche für 40 neue Kinos nachgesucht und bewilligt worden. Auch aus Leipzig, Dresden, Breslau, München, Köln, Düsseldorf, Essen, Dortmund, Elberfeld, Duisburg und anderen rheinischen Städten wird gemeldet, daß dort im Herbst neue „Kientöpfe“ eröffnet werden sollen. Aber nicht nur aus den Großstädten, auch aus Kleinstädten, sogar aus Dörfern, liegen Mitteilungen vor über die Einrichtung von Kinos. Wir sind also noch im Anfang der Entwicklung.

— **Der Zuchtstiermarkt in Leer,** eine über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Einrichtung des landwirtschaftlichen Hauptvereins, die jährlich im August stattfindet und von vielen Züchtern aus ganz Deutschland und auch aus dem Auslande besucht wird, findet in diesem Jahre am 15. August statt. Das interessante Marktbild soll kinematographisch aufgenommen werden, sodaß also die ganze Welt die Vorgänge des Zuchtstiermarktes, auf dem das beste ostfriesische Vieh zusammenkommt, im Bilde schauen kann.

— In dem Programm der **Münchener Technischen Hochschule** für das Studienjahr 1913-14 ist ein Kolleg: „Täuschungsarten und Kinematographie mit Demonstrationen“ von Prof. Dr. Burmeister angekündigt.

— **Eine kinematographische Expedition in die deutschen Kolonien** wird zurzeit unter der Leitung des Reisejournalisten Heinz Sachers-Lübeck ausgerüstet, deren Hauptaufgabe darin besteht, Bilder aus den deutschen Kolonien Afrikas durch den Kinematographen festzuhalten. Man wird Einblick erhalten in Farmen, Baumwollkulturen, Viehzüchtereien, Gold- und Diamantensfelder, und afrikanische Jagdszenen werden aufgenommen. Jedenfalls werden die Kinoaufnahmen ein Bild von der Entwicklung dieser Kolonien geben und somit wesentlich zur Aufklärung beitragen.

Frankreich.

— Nach einer Statistik sind die **Einnahmen der Theater und Kinematographen der Stadt Paris** auch im verflossenen Jahre bedeutend gestiegen. Die Gesamteinnahme belief sich auf 65,550,000 Fr. Das ist die höchste Ziffer, die bisher erreicht worden ist. Den größten Zuwachs haben die Kinematographen-Theater zu verzeichnen. Von den Einnahmen wurden den Wohltätigkeitsgesellschaften 7,1 Millionen Franken überwiesen.

Italien.

— **Kinematographen-Steuer.** Die italienischen Kinematographenbesitzer haben der italienischen Regierung einen Vorschlag unterbreitet für den Meter Film eine

Steuer von 10 Cts. zu bezahlen. Die Steuer soll dazu verwendet werden, ein Zentralzensuramt für die Prüfung der Films auf Moralität zu errichten. Bisher wurden die Films von verschiedenen Stellen geprüft und es kam vor, daß der eine Präfekt den gleichen Film gestattete, den der andere untersagt hatte.

England.

— **Kinematograph für Taubstumme und Schwachsinige.** In England und Amerika sind jüngst Kinematographen versuchsweise in Taubstummenanstalten und Schulen für Schwachsinige als Lehrmittel eingeführt worden. Die Versuche haben alle Erwartungen, besonders in den Schulen für Schwachsinige, übertroffen. In England plant man darum, das Kino in allen derartigen Anstalten einzuführen und ein Institut ins Leben zu rufen, in dem die notwendigen Films hergestellt werden. Diese Lehrfilms sollen von Männern der Wissenschaft, besonders Pädagogen und Ärzten, entworfen werden.

Norwegen.

— Das freieitliche Norwegen ist jeder Art Zensur **gründlichst abhold** und will deshalb auch von einer Beaufsichtigung der Kinos durch eine Zensurbehörde nichts wissen. Das Odelsthing nahm am 8. Juli in erster Lesung mit 57 gegen 33 Stimmen ein Gesetz an, wonach alle Kinematographen unter Zensur stehen und Minderjährigen der Zutritt abends nach 8 Uhr überhaupt verboten ist. Die gesamte Intelligenz des Landes, die durchaus demokratisch gesinnt ist, macht schärfste Front gegen dieses Gesetz, dessen Schicksal im Plenum vielleicht mit einer Kabinettsfrage verknüpft werden dürfte.



Film-Beschreibungen.



Die Verlobten.

Nach dem berühmten Roman von M. Manzoni in Szene gesetzt.

In einem Dorfe in der Umgegend von Lecco wohnt die Witwe Agnes Montella mit ihrer Tochter Lucia, welche schon seit längerer Zeit mit Lorenzo, einem armen Seiden Spinner, verlobt ist. Beide haben schon den Tag ihrer Eheschließung festgesetzt. Lucia verläßt die Spinnstube, um, wie alljährlich, auch heute ihren Heimweg allein zu gehen. Doch auf halbem Wege wird sie von zwei Fürsten entdeckt, worauf sich der eine, Don Rodrigo, in das Mädchen verliebt und sie zu überreden versucht, mit auf sein Schloß zu gehen. Aber Lucia achtet nicht auf die Anträge Don Rodrigos, sondern geht stolz an beiden Herren vorüber. Dieses Benehmen reizt den Fürsten noch mehr und er macht mit seinem Vetter eine Wette, daß in kurzer Zeit ihm Lucia angehöre. Der Fürst, welcher das junge Mädchen nicht vergessen will, holt im Dorfe Erkundigungen über dieselbe ein und erfährt, daß die Trauung Lucias mit Renzo in zwei Tagen stattfinden soll. Don Rodrigo sucht nun die Trauung auf alle Fälle zu verhin-

dern. Es gelingt ihm auch, den Pfarrer durch Drohungen seiner Bravis abzuhalten. Der Tag der Trauung ist herangekommen. Renzo geht zum Pfarrer, um alles zur Trauung noch vorzubereiten. Der Pfarrer stellt sich ganz verwundert an und sagt, die Trauung könne auf keinen Fall heute stattfinden, da ein neues Gesetz herausgekommen sei, wo ihm kolossale Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden sind. Alles Fragen, warum er ihn nicht vorher darüber aufgeklärt habe, prallt unerhört bei dem Pfarrer ab. Schon wollte Renzo das Haus des Pfarrers verlassen, da fiel ihm das Mienenspiel des Pfarrers auf und er wird mißtrauisch. Er will sich an dem Pfarrer vergreifen, wenn er ihm den Grund der Weigerung, ihn zu trauen zu wollen, nicht angebe. Aus Angst vor einer Gewalttat Renzos gesteht er ihm die ganze Wahrheit ein, daß der Fürst die Hand im Spiele habe, da er sich in seine Braut verliebt habe. Traurig verläßt Renzo das Haus, um seine Braut davon in Kenntnis zu setzen. Die Gäste wollten den wahren Grund wissen; aber man sagte nur, der Pfarrer wäre plötzlich erkrankt, wovon sich auch einige selbst überzeugten. Aber den wahren Grund erfuhren sie niemals. Agnes rät dem Renzo, doch zu einem bekannten Doktor, welcher eine Art Anwalt ist, hinzugehen, ihm die Sache vorzutragen und um seinen Rat zu fragen. Als derselbe den Namen Rodrigo hört, welcher sein Freund ist, läßt er Renzo die Türe weisen. Ohne Rat und Hilfe kehrt er wieder in das Haus seiner Verlobten zurück. Jetzt ist nur noch eine Hoffnung vorhanden: den Mönch Christoforo um Beistand zu bitten. Vor dem aber faßten die drei so schwer Geprüften einen Plan, welchen die Mutter für gut befindet, denselben auszuführen ihnen aber nicht gelungen ist. Nach diesem fehlgeschlagenen Plan ging Renzo zu dem Mönch Christoforo und erzählte ihm alles, und dieser hatte nun beschlossen, die beiden Frauen der Sicherheit wegen nach einem bekannten Kloster in Monza zu bringen. Er selber bereitete alles zur Flucht vor. Renzo ging nach Mailand, um dort abzuwarten, was der Mönch Christoforo für sie beide erreicht.

Im Kloster angekommen, wurden die beiden Frauen von ihrer Wohltäterin, einer Edeldonne, in Empfang genommen. Lucia, welche etwas Vertrauen zu derselben gewonnen hatte, erzählte ihr nun ihren ganzen Herzenskummer. Sie versprach dann dem jungen Mädchen ihren Schutz und Beistand.

Das Geheimnis des Klosters zu Monza. Die Edeldonne Gertrude, welche eine Fürstentochter ist, wurde von ihrem Vater gezwungen, den Schleier zu nehmen. Aber die Fürstentochter war mehr Weltkame als Nonne geblieben. Dicht neben dem Kloster war die Burg eines Ritters, welcher schon seit längerer Zeit mit der Edeldonne ein Liebesverhältnis unterhielt. Eine andere Nonne entdeckte das Paar. Es sollte natürlich ein Geheimnis bleiben; insolgedessen war die Lauscherin eines Tages durch Beihilfe eines Edelmannes spurlos verschwunden. Don Rodrigo erhielt Kunde, daß Lucia geflüchtet ist, und war es seinem Fravi ein leichtes, den Aufenthalt derselben im Kloster zu Monza auszuforschen. Dieses war für seinen Plan, Lucia zu gewinnen, ein großes Hindernis. Er gab jedoch seinen Plan nicht auf und wandte sich in seiner Bedrängnis an einen

benachbarten berüchtigten Raubritter, welchen der Romanschreiber als „Der Ungenannte“ betitelt. Dieser hatte noch einen Gegendienst von dem neben dem Kloster zu Monza wohnenden Edelmann zu verlangen und sandte sofort seinen gefährlichsten Bravis, genannt „Der Graue“, mit dem Auftrage nach Monza, die Lucia auf alle Fälle zu rauben und auf sein Schloß zu bringen. Mit Hilfe der Edeldonne führten sie nun den scheußlichen Plan aus. Die Edeldonne Gertrude ließ Lucia zu sich kommen und bat dieselbe, für sie, ihre Wohltäterin, doch einen Weg zu gehen, zum Pater Guardian in's Kapuziner-Kloster und ihn zu bitten, sofort zur Edeldonne zu kommen. Lucia schauderte vor einer solchen Zumutung zurück. Mit ihrer angeborenen Schamhaftigkeit, doch nicht ohne starken Ausbruch der Verwunderung, führte sie augenblicklich, um sich von dem Auftrage zu befreien, die Gegen Gründe an, welche die Nonne notwendig billigen mußte, und ohne Begleitung auf einem einsamen Wege, in einer unbekanntem Gegend. Gertrude aber war in einer höllischen Schule zur Meisterin erzogen worden. Sie war sehr verdrießlich eine solche Widerspenstigkeit an Lucia zu finden; bewies durch alle möglichen Vorstellungen, wie grundlos Lucias Entschuldigungen seien. Sie verstand es nun, das arme Mädchen zu dem Gang zu bewegen. Lucia, welche aber seit ihrem Dortsein das Kloster nie verlassen hatte, frug die Nonne, was sie der Wirtschaftlerin sagen solle, beim Verlassen desselben. Gertrude aber sagte darauf: Du mußt so durchzukommen suchen, ohne daß Dich jemand sieht, läßt sich das aber nicht tun, so sage, du gehst zur Kirche im Dorf, habest es versprochen, Dein Gebet dort zu verrichten. Mit den Worten „Gott stehe mir bei!“ machte sich Lucia auf den für sie so gefährlichen Weg. Gertrude folgte ihr mit finsternen Blicken durch das Gitter. Plötzlich wurde sie von einer unwiderstehlichen Empfindung übermannt und rief: Höre, Lucia! Diese wandte sich um und kehrte zum Gitter zurück. Aber schon hatte das Schlechte in der Nonne überhand genommen. Sie tat, als wäre sie nochmals über Weg und Auftrag und entließ sie dann sie mit der gegebenen Anweisung nicht zufrieden, erklärte mit den Worten: Tue alles, was ich Dir gesagt habe, und kehre recht bald wieder zurück! Ohne bemerkt zu werden, trat Lucia zum Tode wieder hinaus, sich immer dicht an die Mauer haltend, mit gesenktem Blicke auf der gebotenen Straße fortschreitend. Schüchtern und zitternd erreichte sie die Hauptstraße und erkannte bald den Scheideweg zum Kapuzinerkloster. Lucia fand den Weg einsam und menschenleer, fühlte ihr Grauen steigen und beflügelte die Schritte. Da plötzlich bemerkte sie eine stillhaltende Reisekutsche und daneben am geöffneten Schlage zwei Reisende, welche nach allen Seiten, wie des Weges unkundig, umherblickten. Näherkommend, hörte sie den einen sagen: Da läßt sich ja ein braves Mädchen sehen; die wird uns die Straße zeigen. Höflich grüßend sagte er zu Lucia: Liebes Mädchen, könnt Ihr uns wohl auf die Straße nach Monza zurechtweisen? Das Mädchen antwortete und zeigte nach der entgegengesetzten Seite hin: Monza liegt dort! Kaum hatte sie sich nach der Richtung umgedreht, so erfaßte sie der andere Gefährte und hob sie von der Erde auf. Lucia drehte den Kopf erschrocken zurück und fing an zu schreien. Der Schandföldner schwang

sie in die Kutsche. Ein Mensch, der drinnen saß, nahm Lucia in Empfang und zwang sie, sich ihm ruhig gegenüber zu setzen. In ängstlicher Bemühung, sich von ihrer entsetzlichen Lage zu überzeugen, öffnete sie die scheuen Augen und schloß sie beim Anblick dieser rohen Gesichter zusammenschauernd sogleich wieder. So oft ihre Angst sich in einem Geschrei zu lüften versuchte, erstickte das Anebeltuch es ihr in der Kehle. Währenddessen wiederholten ihr drei teuflische Gestalten, sie möchte keine Furcht haben, es dürfe ihr kein Haar gekrümmt werden. Bleich wie der Tod, sank sie in eine tiefe Ohnmacht. Nach kurzer Zeit fing die arme Lucia an, sich aus dem tiefen, leidenschweren Schlaf erwachen zu fühlen, und öffnete die Augen. Mit aller Kraft versuchte sie, sich gegen die Kutschentüre zu schleudern, wurde aber gebeten, keine Versuche zur Flucht zu unternehmen, da sie sonst Gewalt anwenden müßten, sie zurückzuhalten. O laßt mich gehen. Warum habt ihr mich ergriffen? Wohin schleppt ihr mich? rief Lucia. Heilige Jungfrau, Erbarmen! —

Der Graue, welcher Mitleid fühlte, erklärte dem jungen Mädchen, es sei ihnen so befohlen worden. Angstvoll und immer zagender, da sie sah, wie ihre Worte wirkungslos verhallten, wandte sich Lucia zu demjenigen, welcher die Herzen der Sterblichen in seiner Hand hat und, sobald es sein Wille, auch die härtesten zu erweichen vermag. Mit ungewöhnlicher Bekümmernis wartete der Ungenannte auf das unschuldige Schlachtopfer. Von einem hohen Fenster der Felsenburg aus spähte er schon lange auf das Erscheinen der Kutsche. Da entdeckte er den Wagen. Sein erster Entschluß war nun, sich das Mädchen so schnell wie nur möglich vom Halse zu schaffen, um sie Don Rodrigo abzuliefern. Aber ein gebieterisches „Nein“, welches plötzlich im Inneren seines Geistes ertönte, verwehete diesen Voratz schnell wieder. Er ließ die Tochter seines Schloßwächters rufen, zeigte ihr den Wagen und befahl, eine Sänfte augenblicklich herzurichten. Setze Dich hinein und lasse Dich hinab zur „schlimmen Nacht“ tragen; aber geschwind, damit Du eher da bist, wie die Kutsche noch herkommt. In der Kutsche muß ein junges Mädchen sein. Ist sie drin, so setze Dich neben sie und sprich ihr Mut zu und nimm sie mit auf Dein eigenes Zimmer. Beim Halten des Wagens fuhr Lucia entsetzt in die Höhe. Die Alte sprach ihr sanft zu: Ich werde Euch gut behandeln. Schüchtern sagte Lucia: Wohin führt Ihr mich? Zu Deinem Wohlthäter! antwortete die Alte. Im Zimmer angekommen, kauerte sich Lucia vor Angst und Schrecken in einer Ecke zusammen. Doch auch jetzt sollte sie noch keine Ruhe finden. „Der Ungenannte“ trat in das Zimmer ein, wollte sich das Mädchen mal ansehen, welche seinen größten Raubnecht zu mitleidig umgestimmt hatte. Beim Anblick des Herrn stürzte Lucia auf die Knie und bat ihn innig, sie doch herauszulassen. Durch ihr Bitten und Flehen gerührt, versprach „der Ungenannte“, ihr am folgenden Tage der Freiheit zurückzugeben; sie solle sich jetzt nur erst etwas kräftigen und schlafen. Als der Herr das Zimmer verlassen, kniete Lucia nieder und legte ein Gelübde ab. Heilige Jungfrau, der ich so oft mich empfohlen, oft den lebendigsten Trost verdankte, die Du so viele Schmerzen erduldest und jetzt in solcher Herrlichkeit prangend, für die armen Bequälten so viele Wunder getan hast,

leihe mir Deine Hilfe, führe mich aus dieser Gefahr, lasse mich, Mutter des Herren, gerettet zu meiner Mutter zurückkehren und empfangen dafür das Gelübde, daß ich Jungfrau bleiben will, daß ich, meinem armen Verlobten für immer entsagend, mein ganzes Leben hindurch für immer die Deinige sein will. Wie umgewandelt betrat der Raubritter sein Schlafgemach, um sich zur Ruhe zu begeben, aber nirgends fand er dieselbe. Wie durch einen geheimen Dämon getrieben, wandert er hin und her. Alle seine früheren Raubzüge und Missetaten zogen noch einmal an seinem Geiste vorüber. Durch sein böses Gewissen derart gepeinigt, greift er zur Waffe und will seinem Leben ein Ende machen. Da plötzlich, als der Morgen graut, hört er fernes Glockengeläute. Er trat an das Fenster und sah viele Landsleute nach dem benachbarten Kirchdorfe pilgern. Auf seine Frage hin antwortete ihm ein Bravi, daß der Kardinal Federigo, Erzbischof von Mailand, im Dorfe eingezogen sei, um dort eine Festpredigt abzuhalten. „Der Ungenannte“ faßte den Entschluß, auch daran teilzunehmen, vielleicht findet er auch ein paar Worte zu meinem Troste. Bevor er das Schloß verließ, betrat er leise das Zimmer Lucias. Doch diese lag noch im tiefsten Schlummer. Ohne sie zu stören, verließ er das Zimmer mit dem Auftrage, sollte Lucia erwachen und nach ihm fragen, so solle man ihr sagen: Der Herr kommt gleich wieder zurück. Still und ernst trat „der Ungenannte“ den Weg zur Kirche an. Er ließ sich beim Kardinal melden und wurde auch sofort vorgelassen. „Der Ungenannte“, durch eine geheime Gewalt herangezogen, nicht durch Absicht geleitet, fühlte sich wie an den Boden gefesselt, während ihn die sehnsüchtige Hoffnung erfüllte, für seine inneren Qualen ein Linderungsmittel zu finden, peinigte ihn Merger und Scham, daß er wie ein Kind der Reue vor dem Priester stand. Ei, welcher erfreulicher Besuch! sprach sanft und freundlich der Kardinal zu dem immer stumm vor ihm stehenden Raubritter. Ich muß Ihnen für einen so holdseligen Entschluß meinen Dank abstatten, obgleich Sie mir einen kleinen Vorwurf zugebracht haben. Einen Vorwurf? Nein, wissen Sie, wer ich bin? Hat man Ihnen meinen Namen nicht genannt? Die tröstliche Befriedigung, die ich empfinde, die mir gewiß deutlich auf der Stirn geschrieben steht, glauben Sie, ich würde Sie bei der Anmeldung, bei dem Besuch eines Unbekannten empfinden? Sie sind den ich hätte aufsuchen sollen, Sie, den ich so sehr geliebt und beweint, für dessen Heil ich so oft gebetet, Sie unter meinen Kindern, die ich alle von Herzen liebe, derjenige, welchen ich am meisten zu empfangen und umarmen gewünscht, wenn ich geglaubt hätte, das hoffen zu dürfen. Wie also? nahm der Kardinal noch herzlicher das Wort, Sie haben mir eine gute Nachricht zu bringen? und lassen mich so lange darauf warten! Eine gute Nachricht? Ich trage die Hölle im Herzen und soll Ihnen eine gute Nachricht mitteilen. Sagen Sie mir, wenn Sie es wissen, wie lautet eine gute Nachricht, welche von meinesgleichen sich erwarten läßt? Der Kardinal gab sanftsinzig zur Antwort: Daß Gott Ihnen das Herz gerührt hat und gnädig Sie zu den Seinigen machen will. Während diese Worte den ehrwürdigen Lippen entströmten, bekräftigte jeder Zug, jeder Blick, jede Bewegung ihren Sinn. Die krampfhaften Züge des

Zuhörers lösten sich anfangs bloß zur Bewunderung und zur Aufmerksamkeit. Dann aber verbreitete sich eine tiefere, weniger ängstliche Rührung über sie. Die Augen, seit der Kindheit mit keiner Träne mehr gesegnet, glänzten wie von feuchtem Anhauch, und als die Rede geschlossen, bedeckte er sich mit den Händen das Gesicht, schluchzte, schwankte und brach plötzlich in ein heftiges Weinen aus. Die letzte unummwundenste Antwort. Der Kardinal griff nach der Hand des Raubritters, um sie aus Dankbarkeit zu drücken. Dieser aber entzog sie ihm mit den Worten: Besudeln Sie diese schuldlos Wohlthat spendende Hand nicht. Diese hier, die Sie drücken wollen, Sie wissen nicht, was sie alles getan hat. Ich habe manches Verbrechen begangen, welches nie mehr gut zu machen ist. Mich ekelt vor mir selbst. Es gibt auch Unternehmungen, begonnene Handlungen, die ich wenigstens augenblicklich abbrechen kann. Eine gibt's, die ich heute noch fahren lassen und wieder gut machen will. Er erzählte dem Kardinal mit gedrängten Worten sein Abenteuer mit Lucia und daß dieselbe sich noch jetzt in seinem Schlosse befindet. So wollen wir keine Zeit verlieren und das geängstigte Mädchen aus ihrer Gefangenheit befreien. „Der Ungenannte“ nannte den Namen des Dorfes, wo Lucia herkam und wo deren Mutter jetzt noch sich aufhielt. Der Kardinal ließ den Pfarrer des Dorfes zu sich rufen, welcher natürlich sehr erstaunt war, daß er gerade zu diesem Wege vorgeschlagen wurde, denn er hatte größtenteils mit Schuld an dem Leiden des jungen Mädchens. Seine Weigerung nützte ihm nichts, denn der Kardinal wünschte, daß Lucia zuerst ein von ihr bekanntes Gesicht zu sehen bekomme, damit sich die Furcht des jungen Mädchens etwas lege. Der Pfarrer Don Alboneo hatte sein möglichstes getan, um den Widerwillen und die bittere Bekümmernis, womit ihn dieser Befehl überraschte, zu verbergen. In Begleitung einer Frau aus dem nächsten Dorfe machten sich die Drei auf den Weg, Lucia zu befreien. Bevor „der Ungenannte“ und der Pfarrer sich mit der Dame entfernten, rief der Kardinal dem Ritter noch zu, daß er wieder zurückkommen solle und für heute sein Gast bei Tisch sei. Endlich kam man vor der „schlimmen Nacht“ vorbei. Rauber standen an der Türe. Sie wußten nicht, was sie denken sollten; war es eine Beute, was er nach Hause brachte. Sie guckten und guckten, aber keiner rührte sich, denn das war Befehl, welcher ihnen Auge und Gesicht des Herrn verkündigte. Man stieg die Stiegen hinauf. Oben angekommen, hilft „der Ungenannte“ der Frau beim Aussteigen und flüstert ihr heimlich zu, tröstet sie recht bald. Macht ihr den Augenblick begreiflich, daß sie ihre Freiheit zurück hat und in den Händen ihrer Freunde ist; Gott wird's Euch lohnen. Es war noch nicht lange her, daß Lucia wieder zu sich selbst gekommen ist. Ihre erste Frage war: Wo ist der Herr, welcher mir heute meine Freiheit versprach?

In dem Augenblicke läßt sich in dem Nebenzimmer ein Geräusch von Fußritten hören, darauf pochte es und die Alte öffnete die Türe und herein trat die Frau mit dem Pfarrer. Lucia erkennt Don Albondio und bleibt mit bewegungslosen Blicken sitzen. Die Frau trat zu dem jungen Mädchen heran, sprach liebevoll zu ihr und forderte sie auf, mit ihr zu gehen. Lucia glaubt nicht recht

an Sehen und Hören. Weh mir Armen! Meine Besinnung ist dahin! rief sie aus. Jetzt trat der Pfarrer zu Lucia heran, damit sie sich überzeuge, daß er es auch sei. Können wir nun wirklich hinausgehen? Kann ich zu meiner Mutter? fragte Lucia. Und wo ist der Herr, der mir meine Freiheit versprach? Jetzt aber stieß derjenige, von dem die Rede war, die Türe auf, zeigte sich und trat näher. Lucia, die kurz zuvor ihn zu sehen verlangte und einzig und allein auf ihn ihre Hoffnung gesetzt hatte, schreckte vor ihm zurück. „Der Ungenannte“ trat auf Lucia zu und bat um Verzeihung. Er kommt, um Euch zu befreien, flüsterte ihm die Frau in's Ohr; hört doch, wie er bittet! Kann man sich deutlicher erklären, sprach Don Albondio. Auf, Lucia, empor mit dem Gesicht, sei kein Kind! Lucia blickte auf „den Ungenannten“, sah die gesenkte Stirn und empfand Mitleid und sprach: Gott der Herr vergelte Ihnen diese gnädige Erbarmung, und langsam verließ er allen voran das Zimmer, half Lucia beim Einsteigen in die Säufte. Er selbst aber ritt auf einem Maulesel mit in das Dorf zurück. In der Wohnung der Schneidersfamilie angekommen, nahm Lucia etwas Essen zu sich und wurde auf den Besuch ihrer Mutter vorbereitet, welches die größte Freude für das so schwer geprüfte Mädchen war. Ehrfurchtsvoll nahm sie den Rosenkranz vom Halse, hielt ihn mit zitternder Hand empor, bestätigte und erneuerte das Gelübde und bat zu gleicher Zeit mit gerührtem Flehen, es möge die Kraft, es zu erfüllen, ihr verliehen werden. An Renzos Rückkehr glaubte sie nun nicht mehr und wenn er käme, sie müßte ihn gleichfalls zur Entsagung leiten. Die Mutter Luzias kam an und gleich nach dem ersten Sturm der Umarmungen wollte sie das Schicksal der Tochter wissen. Lucia mußte nun an die schmerzvolle Erzählung gehen. Doch kaum haben sich die Frauen ausgesprochen, so wurden sie gebeten, sich beim Kardinal vorzustellen. Ist es diese, fragte der Kardinal. Und da der Pfarrer bejahte, ging er auf Lucia zu und sprach: Armes, junges Mädchen, Gott hat es so gewollt, daß ihr eine so schwere Prüfung durchmachen mußtet. Zugleich aber hat er auch gezeigt, daß er sein Auge nicht von euch abwendet und euch nicht vergißt. Er ist euer Retter geworden! Zu einem großen Werk hat er sich euer bedient, hat durch Euch an einem verlorenen Sünder seine Erbarmung kundgetan und dadurch zugleich so viele andere aus ihrer Not erlöst. Die Mutter dankte im Namen ihrer Tochter für die schönen Trostesworte. Dann frug der Kardinal noch nach dem Aufenthalt des Verlobten. Die Mutter konnte nur antworten, daß ihr der jetzige Aufenthalt unbekannt wäre. Der Kardinal beriet nun mit der Mutter, Luca so lange bei einer von ihm befreundeten Edeldame unterzubringen, bis daß beide Frauen sich wieder eine neue Heimat gegründet hätten. Kaum draußen angekommen, so wird er schon durch einen Boten „des Unbekannten“ aufgesordert, doch zu seinem Herrn zu kommen. Dieser müsse ihn unbedingt insachen Lucias sprechen. Als der Kardinal in dem Schloß anlangte, empfing ihn „der Unbekannte“ auf das freundlichste, gestand dem Geistlichen sein Anliegen und überreichte ihm für Lucas Aussteuer eine höhere Summe Geldes. Der Kardinal händigte dann das Geld der Mutter aus und diese fuhr sofort auf das Landgut, wo Lucia weilte, um ihr das Glück

mitzuteilen. Gott segne den Herrn, sagte Luzia. So könnt ihr recht gemächlich davon leben, vielleicht auch ändern davon noch gutes tun. Die Mutter glaubte Lucia nun durch diese große Freude ermutigt zu sehen, fand nun aber im Gegenteil, daß diese sogar sehr betrübt war, was der Mutter unbegreiflich erschien. Lucia fiel der Mutter um den Hals und gestand ihr nun das Gelübde, welches sie geleistet und nun bisher verheimlicht hatte. Staunend und bestürzt stand Agnes da. Sie wollte über die Verheimlichung in Unwillen geraten, es ist ihr aber, als trete sie dabei feindlich gegen den Himmel auf und sie sagt dann nur kopfschüttelnd: was wird aus Renzo? Weh mir, schrie Lucia plötzlich laut auf, ich darf nicht mehr an den Armen denken. Gott hat es nicht haben wollen. Sende Renzo das Geld, vielleicht kann er es jetzt nötig gebrauchen. Nachdem dann dieses und jenes noch besprochen nahmen die beiden Frauen Abschied von einander.

Die Truppen Wallensteins zogen nun in Norditalien ein und kamen auch in die Umgebung von Lecco. Die Edel-dame Prassede war nun durch den Krieg gezwungen, mit Lucia nach Mailand zu flüchten. Don Rodrigo verließ ebenfalls sein Schloß und flüchtete.

Renzo, welcher das Geld erhalten und das Gelübde seiner Braut erfahren hatte, machte sich nun auf den Heimweg, um sich seine Lucia wieder zu gewinnen. In Mailand angekommen, fand er überall große Aufregung in den Straßen, denn die Pest herrschte hier schon seit einiger Zeit furchtbar. Wo er hinsah und hinging überall nur Leichen und Kranke; es war ein entsetzlicher Anblick.

Renzo, welcher in Erfahrung gebracht hatte, daß Lucia sich auch hier unter diesen Menschen befindet, zog von Straße zu Straße, um sie zu sehen. Er selbst wurde von dieser Krankheit ergriffen, erholte sich indessen ziemlich rasch wieder davon ohne daß er etwas dazugetan hätte. Er hatte die Leichengrube schon vor sich geöffnet gesehen, allein sein junger, widerstandsfähiger Körper hatte die Gewalt des Uebels in wenigen Tagen überwunden, sodaß sich Renzo nun außer Gefahr befand. Mit seiner Gesundheit stellten sich auch seine Hoffnungen und Pläne, seine süßen Erinnerungen wieder ein. Immer dachte er an Lucia und wenn sie am Leben blieb, dann galt es für ihn immer noch den dunklen Knoten des Gelübdes zu lösen. Während Renzo auf der Suche nach Lucia ist, hat diese eine reiche Kaufmannsfrau, welche an der Pest darniederlag, gepflegt und nachdem ihre Wohltäterin an dem Uebel gestorben ist, wird auch Lucia von der gleichen Krankheit befallen; aber kurze Zeit darauf ist sie wieder geheilt. Auf seinen Irrwegen vernahm Renzo plötzlich hinter ihm ein leichtes Klingeln und Pferdegestrappel. Mehrere Todeskarren fuhren an ihm vorüber. Die Leichname waren fast nackt und ordnungslos aufeinandergestapelt. Bei jedem Stoß des Wagens kamen die Leichen in eine andere Lage, Köpfe schwebten über den Seitenbrettern in der Luft, Arme schlügen und fielen auf die Räder hinab. Renzo betete für die Armen und ein entsetzlicher Gedanke schoß ihm gleich einem verzehrenden Blitze niedergeschmettert durch die Seele: darunter vielleicht

O Herr im Himmel, laß es nicht wahr sein, laß mich nicht weiter daran denken! Nachdem der leidenvolle Zug vorüber setzte sich Renzo wieder in Bewegung und ging

aufs Geratewohl längs dem Kanal entlang, in das nächste Gebäude, ein Krankenhaus hinein. Er ging von Bude zu Bude, sah in jede hinein, blickte auf jedes Lager hin, beobachtete Gesichter, welche vom Leiden um allen Ausdruck des Lebens gebracht, von Krämpfen zusammengezogen kaum erkenntlich, oder unbeweglich die Ruhe des Todes zeigten. Er suchte von dem Gesicht sich zu überzeugen, welches er so entsetzungs-voll zu finden fürchtete. Jetzt erst fiel ihm auf, daß er kein einziges Frauen-Gesicht bemerkt hatte. Schnell will er umkehren, um die Frauenabteilung zu suchen, da kommt ihm ein Priester entgegen und er erkennt Pater Christoforo in demselben wieder. Auch dieser hatte Renzo erkannt und fragt ihn nach seinem Hiersein. Renzo erzählte, daß er Lucia suchte, und teilte auch dem Pater das Gelübde mit, welches Lucia geleistet. Du suchst Lucia? Lucia ist hier! Renzo glaubte nicht recht verstanden zu haben. Er frug noch einmal: Lucia ist hier? O Himmel, ist es möglich? Pater Christoforo führte den armen Burschen zu Lucia. Beim Anblick seiner Braut schrie er laut auf, stürzte, an allen Gliedern zitternd, auf Lucia zu. Du bist es ja, bist am Leben! Kalt und traurig fragt Lucia Renzo: Was tust Du hier? Wen suchst Du? Hat Dir meine Mutter nicht geschrieben? Sieh, ich fing schon an, zu hoffen, mit der Zeit würde ich — vergessen. Renzo, voller Entrüstung schöner Dinge, die Du mir als Bant ins Gesicht sagst. Höre, Lucia, höre! rief Renzo, ohne sich jedoch ihr zu nähern. Pater Christoforo hilft uns. Ich soll, wenn ich Dich gefunden, zu ihm zurückkommen. Ja, Renzo, gehe zu ihm hin; komme, bitte, bitte nicht wieder zurück. Renzo ging nun, um den Pater Christoforo zu holen, damit dieser Lucia überrede und von ihrem Gelübde befreie. Pater Christoforo ging mit Renzo zu Lucia, um sie mit ihrem eigenen Willen von dem Gelübde zu befreien. Nachdem er Lucia begrüßt und deren Ansicht angehört hatte, so sprach er mit feierlicher Stimme: Kraft der heiligen Gewalt, so die Kirche mir anvertraut hat, erkläre ich Euch hiermit gelöst von dem Gelübde der Jungfräulichkeit, erkläre alles, was Ihr darin unbesonnenerweise gelobt, für nichtig und entbinde Euch jeder Verpflichtung, welche Ihr dabei auf Euch genommen. Beide traten heran und dankten dem Pfarrer Christoforo für seine Worte und gab letzterer ihnen zu dem endlich errungenen Sieg ihrer unererschütterlichen Liebe ihren Segen.



Verchiedenes.



— Die Berliner Kinostener soll, nachdem behördlicherseits deren Unhaltbarkeit eingesehen wurde, nicht etwa aufgehoben, sondern geändert werden. Man spricht von 10 Prozent auf alle Billets ohne Ausnahme. Wir erinnern nochmals daran, daß das Gesetz bei den Stadtverordneten nur Annahme fand, weil eine Steuer bis zu 30 Pf. Eintritt ausgeschlossen war. Es verlautet aber auch, daß jene, die mehr Garderobenbillets verkauften, wie sie Kleiderhaken besitzen, zur Nachzahlung herangezogen wer-